

Haus und Herd

Sonntags-Frauen-Beilage
der
Dresdner Neuesten Nachrichten.

Nr. 13.

Dresden, Sonntag den 27. März.

1904.

Fräulein Doktor.

Von Fritz Ernst.

Nachdr. verb.

Frauenbewegung — Frauenstudium — das sind die Schlagworte der neueren und neuesten Zeit. Und doch ist die wissenschaftliche Ausbildung, die Frequenz der Hochschulen seitens des weiblichen Geschlechts keine spezifische Erscheinung der Neuzeit, sondern so alt, als die Hochschulen selbst.

In unserm lieben, schwerfälligen Deutschland hat man den Emanzipationsgelüsten der Frauen, ihrem Drang nach Wissen ganz besonders ablehnend gegenüber gestanden, und als man endlich sich dazu entschloß, dem weiblichen Geschlecht zuzugestehen, daß die hohe Wissenschaft nicht für die „Herren der Schöpfung“ allein gewachsen sei, beschränkte man sich doch darauf, die Frau zum Studium zuzulassen; die Erlangung der akademischen Würden, der Doktorgrad blieb ihr versagt.

Ganz besondere Schwierigkeiten bereitet man dem Frauenstudium in der medizinischen Wissenschaft, und doch ist es gerade der weibliche Arzt, der uns in der Geschichte aller Jahrhunderte entgegentritt. Schon vor ca. 150 Jahren gab es einen weiblichen Doktor der Medizin in Deutschland, Jungfrau Dorothea Christine Leporin, geboren im Jahre 1715 zu Duedlinburg als Tochter eines dort ansässigen Arztes. Heranwachsend zeigte sie so viel Interesse für den Beruf ihres Vaters, daß sie trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten beschloß, sich ebenfalls demselben zu widmen. Leicht wurde es ihr nicht gemacht, und sie zählte bereits 40 Jahre, als sie sich an der Universität Halle die medizinische Doktorwürde erwarb. In mehreren Schriften trat sie für das Frauenstudium, und zwar besonders für das medizinische ein. Dieser erste weibliche Doktor der Medizin in Deutschland hatte bald eine Nachfolgerin in Dorothea Schöber, die 1787 in Göttingen ihre Prüfungen mit Auszeichnung bestand.

Diese beiden weiblichen Doktoren hatten als Ärztinnen auch in Deutschland schon Vorläufer, wenn diese auch auf den Doktorgrad verzichten mußten. Eine gewisse Berühmtheit hatte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die „Hof-Wehemutter“ der Kurfürstin von Brandenburg, die Dietrichin, die sich später mit einem Arzte Siegemund verheiratete, aber selbständig als Geburtshelferin und Frauenärztin praktizierte. Und schon im Jahre 1589 studierte in Straßburg Margarethe Fuß Medizin, um später Leibärztin der Herzogin Sibylla von Siegen zu werden.

Viel früher schon als in Deutschland gab es in andern Ländern studierte weibliche Vertreterinnen der medizinischen Wissenschaft. Die 1150 gestiftete Hochschule zu Salerno (ging 1817 ein) brachte im 14. Jahrhundert einen weiblichen Arzt hervor, namens Abella, die mehrere medizinische Werke verfaßte. — Das Ausblühen der Universität Bologna zog viele Frauen zum Studium dorthin, und wie in den andern Fakultäten haben zu Bologna auch wiederholt weibliche Professoren Medizin vom Katheder gelehrt.

Die Konkurrenzfurcht der männlichen Jünger Askulaps gegen ihre weiblichen Mitbewerber spielte in England bereits im 15. Jahrhundert eine Rolle. 1421 wurde König Heinrich V. eine Blattschrift überreicht, in der eine Anzahl englischer Aerzte bat, den Frauen unter Androhung von Gefängnisstrafen die Ausübung der ärztlichen Praxis zu verbieten.

In Frankreich war es die Gattin des „ersten Barbiers der Könige Heinrich II. und Karl IX.“, Bourgeois, die sich einen Namen machte. Wie ihr Gatte der berühmteste Wundarzt seiner Zeit war, so verbreitete sich auch bald der Ruf Bourgeois' als Leibärztin der Königin Marie von Medici. Ihre Ausbildung verdankte sie hauptsächlich dem berühmten Operateur Ambrose Paré. Meister und Schülerin starben im Jahre 1590.

Die Universitäten von Salerno und Bologna wurden auch vielfach von Studentinnen frequentiert, die dann das erworbene Wissen in ihrer Heimat verwendeten.